

Wie fing alles an?

Dieses Mal mit dem Schweizer Filmmusikkomponisten Fabian Römer, der uns erzählt, wie es bei ihm angefangen hat.



Fabian Römer

Foto: Dorothee Falke

Wann kamst du zu dem Entschluss, dass du Komponist werden willst?

Ich entdeckte früh – jedoch zuerst voneinander getrennt – meine Leidenschaft für die Musik und den Film. Mit vier Jahren habe ich angefangen, Violine zu spielen. Später, mit 13 Jahren, habe ich mir meinen ersten Synthesizer zusammengespart und mit ein paar Freunden ein Projekt-Tonstudio eröffnet, das GYSKO Soundlab. Die Musik begleitete mich also ständig – als Violinist im Orchester oder als Solist bei Hochzeiten und Todesfällen sowie an den Tasten als Mitglied in verschiedenen Bands. Mit meinem Bruder Manuel habe ich nicht nur musikalisch alles geteilt, wir haben es auch geliebt, gemeinsam in Filmen zu versinken: Adventure, Sci-Fi und das Action-Kino der 70er und 80er Jahre. Das war unsere Zeit. So begann ich schließlich, diese beiden Leidenschaften zu verbinden und mich für die Filmmusik zu interessieren. Der Entschluss, hauptberuflich Filmkomponist zu werden, musste aber noch länger reifen: Zunächst machte ich Abitur, begann dann ein Musikstudium und erst viel später habe ich die Möglichkeit gesehen, wirklich beruflich Filmmusik komponieren zu können.

Wo hast du Komposition gelernt und bei wem?

Ich habe nach der Schweizer Matura (Abitur) angefangen, Violine und Klavier in Zürich zu studieren. Im Rahmen dieses Instrumental-Studiums wurde natürlich auch Komposition gelehrt. Vieles habe ich mir allerdings selbst beigebracht, durch Analyse bestehender Musikwerke und durch jede Menge Training. Das erste Mal vor einem 70-köpfigen Orchester zu stehen und zu hoffen, dass alle Noten stimmen, war dann aber schon aufregend ...

Wie war es für dich, den Schritt anzugehen, Komponist zu werden?

Kurz vor Ende meines Studiums habe ich den Studiengang abgebrochen, bin zu meinem späteren Mentor nach München gezogen und in Deutschland geblieben. Er hatte mich damals ermutigt, diesen Weg zu gehen und meinem inneren Kompass zu vertrauen – ein gewagter, aber sehr wichtiger Schritt, den ich nie bereut habe.

Gab es zu Beginn etwas, das dir besonders leicht fiel?

Ich habe während meiner Zeit im GYSKO Soundlab sehr unterschiedliche Musik produziert – House, Trip-Hop, Funk/Fusion/Jazz, Avantgarde – und natürlich durch mein Studium viele Kontakte zu ganz

unterschiedlichen Musikern geknüpft. Daher fiel es mir leicht, verschiedene Stile authentisch zu komponieren und produzieren.

Gab es auch etwas, das du als schwierig empfunden hast?

Die Musikdramaturgie innerhalb eines Filmwerks musste ich ganz neu erlernen. Auch die Kommunikation mit allen Beteiligten – Regisseur, Produzent, Redakteur/Verleiher – fiel mir anfangs schwer. Da muss man einfach reinwachsen und üben, üben. Bei jedem neuen Film habe ich dazugelernt.

Wie sah es zu Beginn bei dir eigentlich mit dem Equipment aus? Was half dir, die Ideen in deinem Kopf in Musik umzuwandeln?

Ich habe begonnen mit einem Atari ST – ja, so alt bin ich schon. ;-) Damals war man froh um eine gelegentlich funktionierende Midi-Verbindung, der LTC-Timecode war die einzige Verbindung zwischen Rechner und VHS und auf eine 20-MB-Festplatte habe ich rund ein Jahr gespart! Ich war mir übrigens sicher, dass diese riesige Speicherkapazität für mein ganzes Leben ausreichen würde! In meiner Jugend gab es einige Nerds mit alten Analog-Synths: Sequential, Oberheim, Roland, ARP, Moog ... Ich dagegen wollte unbedingt die neuen Sounds der FM-Synthese. Hätte ich damals statt des DX7 nur alle alten Analog-Synths gekauft ... Die musste ich später leider ungleich teurer erwerben. Das meistbenutzte Gerät in unserem Studio war aber definitiv die Playstation 1 ... Komponiert habe ich oft am Klavier und schnell auf Notenblatt notiert. Das Editieren im Steinberg 24 war doch sehr mühsam. Vielleicht war die eingeschränkte Technik auch ein Grund, weshalb ich für die Filmmusik oft Inspiration in Naturinstrumenten suchte: Violine, Flügel oder auch ethnologische Instrumente. Diese Klänge mit der elektronischen Musik der 90er zu verbinden, fand ich unglaublich spannend.

Reichte dir die Motivation, Komponist zu werden, um dranzubleiben? Oder gab es auch mal Momente, in denen dir alles zu viel wurde?

Es gab immer wieder den Impuls, alles hinzuschmeißen und beruflich ein neues Leben zu beginnen. Wie oft musste ich die komplette Musik eines Films neu schreiben und Stunden um Stunden mit Musikbesprechungen verbringen ... Da ist man irgendwann einfach fertig und fragt sich, ob man überhaupt als Filmkomponist taugt. Aber die Liebe

zur Musik und zum Film habe ich nie verloren und heute bin ich sehr froh, dass ich durchgehalten habe. Glücklicherweise gab es ja auch viel positives Echo auf meine Musik, was mich auf meinem Weg immer wieder bestärkt hat.

Als es darum ging, Projekte an Land zu ziehen: Wie war das bei dir? Wie kamst du an Aufträge?

Mein erster französischer Kinofilm war das Ergebnis einer Begegnung auf Korsika. Ich kam ins Gespräch mit dem Regisseur Gabriel Le Bomin, der seinen ersten 60-Minuten-Film vorbereitete und auf der Suche nach einem Komponisten war. Nach unserem Gespräch schickte er mir eine VHS mit dem aktuellen Stand des Films in die Schweiz und bat mich, die ersten 15 Minuten zu komponieren. Ich bin dazu jede Nacht in unserem GYSKO Soundlab abgetaucht, von 23:00 Uhr nachts bis 6:00 Uhr morgens. Für diese ersten 15 Minuten Film habe ich rund zwei Wochen gebraucht! ;-) Danach schickte ich die VHS mit dem Film und meinem Layout nach Paris und habe erst mal quälende Wochen lang nichts gehört. Ich war mir sicher, dass Gabriel die Musik wohl dermaßen schrecklich fand, dass er mir nicht mal absagen konnte ... Nach rund vier Wochen erhielt ich die Zusage. Damit hatte ich meinen ersten offiziellen Filmmusikauftrag. Ich musste mich jedoch daran gewöhnen, dass weitere Aufträge nur sehr sporadisch kamen – vielleicht ein bis zwei Filme im Jahr. Ich konnte aber die Zeit zwischen den Filmen nutzen, um mich musikalisch und dramaturgisch zu entwickeln (und viel auf dem Zürichsee zu surfen).

Wenn dich jemand, der oder die gern Komponist*in werden will, fragen würde, ob du Tipps für ihn hast, was würdest du ihm oder ihr ihm antworten?

Vielleicht gerade an die vorherige Frage anschließend: Durchhalten. Sich auch von schwierigen Produktionsbedingungen nicht entmutigen lassen. Immer wieder das innere Feuer, den tiefen Grund suchen, weshalb man unbedingt Filmmusikkomponist werden wollte. Sich mit Gleichgesinnten austauschen auf Filmmusiktreffen, an Musikhochschulen, in Fachverbänden oder Foren. Viel Musik und Filme analysieren und versuchen, diese nachzuempfinden. Den eigenen musikalischen Weg suchen.

Wenn du noch einmal von vorn beginnen könntest, würdest du wieder denselben Weg einschlagen?

Unbedingt! Natürlich würde man rückblickend einige Fehler vermeiden wollen, aber das wäre falsch – gerade aus Fehlern habe ich mitunter am meisten gelernt!

Naja ... Vielleicht hätte ich damals doch die alten Moog-Modularsysteme und Jupiter 8 kaufen sollen, als sie mir noch hinterhergeworfen wurden. ;-)

Danke für das Interview.